General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 3. Kemberg, Donnerstag den 9. Januar 1913. 15. Jahrg.

Die Hundertjahrfeier: 1813—1913.

Ein Erinnerungsjahr wie kein anderes in der Geschichte des Deutschen Reiches wird das Jahr 1913. Eine Hundertjahrfeier bringt es: Die Erinnerung an das Jahr 1813, das aus den letzten hundert Jahren so hoch mit seinen Kriegstaten emporragt und in seiner Bedeutung so schwer wiegt wie nur noch 1870. Wäre es vor hundert Jahren nicht gelungen, die Gewaltherrschaft Napoleons zu brechen und Preußen als Großmacht wiederherzustellen, so wären den Ereignissen und Errungenschaften von 1870 ihre unerläßlichen Voraussetzungen nicht bereitet worden. 1813 hat Preußen, hat Deutschland bewiesen, was deutsche Kraft und deutscher Wille vermögen, und dadurch ward der Grund gelegt, daß 57 Jahre später der deutsche Einheitsgedanke verwirklicht werden konnte. Mit derselben Kraft und demselben Willen, womit 1813 des Korsen Zwingherrschaft gebrochen wurde, sind 1870 Kaiser und Reich geschaffen worden.

Nicht dem gebührt festliche Erinnerung, was dem Leben der Gegenwart fremd geworden ist, was alles Erstorbenes, Erstarrtes in dem Denken, Fühlen und Wollen von heute keine Stätte mehr haben kann; was als Vergangenes tod ist, weil es in dem Andenken des Volkes nicht fortlebt und fortwirkt. Was aber 1813 gewirkt und gesiegt hat, der Kern [illegible] Befreiungskrieg über alle [illegible] der Zeit hinweg für jeden guten Deutschen bedeutet: das stirbt nicht, das hat Ewigkeitswert. Das deutsche Vaterland: das ist in ein einziges Wort gefaßt der köstliche unverlierbare Inhalt von 1813. Das ist es, was der Hundertjahrfeier die größte Weihe verleiht, was dem Jubeljahr 1913 unvergleichlichen, unvergänglichen Wert gibt. Erst durch 1813 ist dem deutschen Volke im Gemüt und Willen das Vaterland Fleisch und Blut geworden. Die Zeit der Vorbereitung auf 1813 — von den Niederlagen von Jena und Auerstedt an, in der Schmach und Erniedrigung der folgenden Jahre, bis zu dem großen Augenblick, der endlich das heiß ersehnte Wort der Erlösung brachte: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!" — hat das deutsche Volk wie niemals vorher inne werden lassen, was es heißt, ein geknechtetes Vaterland haben und lieben, was die Vaterlandspflicht jedem gebietet.

Ein Feldgeistlicher schrieb 1813 in sein Tagebuch: „Das Leben in mir nichts, König und Vaterland alles; nur ins freie Vaterland kann und werde ich zurückkehren." Einen heiligen Krieg haben die Helden von 1813 den Befreiungskrieg genannt, weil er für des heiligen Vaterlandes Freiheit geführt wurde. „O Deutschland, heilges Vaterland!" So rief Arndt in seinem 1813 gedichteten Liede: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!" „Den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland!" So Theodor Körner. 1813 ist das mit Blut und Eisen besiegelte Hohelied vom deutschen Vaterland. Das deutsche Vaterlandslied ist damals geboren worden. „Was ist des Deutschen Vaterland?" fragte 1813 Arndt und gab die Antwort, die 1870 volle Bejahung und von da ab die deutsche Losung ward: „Das ganze Deutschland soll es sein!" „Ihr Deutschen alle Mann für Mann", mahnte Arndt „fürs Vaterland zusammen!" Das weit- und weichherzige Weltbürgertum, das sich das Deutschtum des 18. Jahrhunderts zugelegt hatte, wurde vom Jahr 1813 über Bord geworfen. An seiner Stelle trat das Staatsbürgertum. Körner stellte die Frage: „Was gibt uns die weite, unendliche Welt für des Vaterlands heiligen Boden?" Für das neue vaterländische Deutschtum gab Körner sein Herzblut; er betätigte seine Worte mit seinem Tode: „Es ist kein Krieg von dem die Kronen wissen, es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg . . . 's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde, das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte."

Ein heiliger Krieg wurde 1813, weil er ein Volkskrieg war. Zum ersten Male wurde vor 100 Jahren das deutsche Volk in Waffen Wirklichkeit und Tat. Nicht ein Söldnerheer, das ganze Volk kämpfte für das Vaterland. Alle eilten zu den Fahnen. „Der König rief und alle, alle kamen." Preußens Siege von 1813 wurden die Feuerprobe auf die allgemeine Wehrpflicht, die kurz vorher eingeführt worden war. Die Werbung war abgeschafft. Scharnhorst hatte den Grundsatz durchgeführt, daß alle Bewohner des Staates dessen geborene Verteidiger sind. An Gneisenau hatte Blücher geschrieben: „Grüßen Sie meinen Freund Scharnhorst und sagen Sie ihm, daß ich es ihm ans Herz legte, vor eine Nationalarmee zu sorgen. . . . Es muß zur Schande gereichen, wer nicht gedient hat, es sei denn, daß ihn körperliche Gebrechen daran hindern." Körners Wort galt nun: „Pfui über dich Buben hinter dem Ofen!" Die allgemeine Wehrpflicht brachte voll an den Tag, wie tief noch die alte germanische Waffen- und Schlachtenfreude in unserem Volke wurzelte. „Zu den Waffen! Zu den Waffen! Als Männer hat uns Gott geschaffen!" Wie herrlich ward dieser Kriegsruf Arndts befolgt.

Daß wir das Andenken an 1813 wahren, indem wir uns immerdar den Vaterlandsgeist dieses heiligen Schlachten- und Siegesjahres erhalten: sei der Sinn, der Ertrag der Jubelfeier von 1913! Ein Jahr der Verjüngerung des deutschen Volkstums durch die Wiedergeburt des sieghaften deutschen Kriegswillens ist 1813 gewesen. Sichern wir uns allezeit die Kräfte jener deutschen Verjüngung! Bleiben wir treu dem Gedenkwort Körners: „Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte!" Vergessen wir nimals wieder, daß wir nicht nur das Volk der Denker und Dichter sein sollen, sondern zugleich das Volk von 1813 das Volk der waffenkundigen Tat! Erfüllen wir unsern Willen mit dem Wahlspruch des großen Jahres: „Mit Gott für König und Vaterland:" Leben wir so, daß uns auch in Zukunft der Segen von 1813 beschieden werde, der uns in dem Jubeljahre rufen läßt: „Mit Gott für Landesfürst und Vaterland, für Kaiser und Reich!"

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 8. Januar 1913

§ **Märkte**, Im Jahre 1913 werden hierselbst folgende Märkte abgehalten:

A. Kram- und Viehmarkt:
Sonnabend, den 8. Februar,
Sonnabend, den 13. März,
Sonnabend, den 26. April,
Sonnabend, den 27. September,
Sonnabend, den 13. Dezember.

B. Schweinemarkt:
Donnerstag, den 3. Juli,
Donnerstag, den 14. August,
Donnerstag, den 6. November.

* **Die Witterung im Januar.** Das Januarwetter soll im ganzen veränderlich sein. Schnee soll in einigen Teilen Deutschlands in reichlicher Menge fallen. Witterung der Mondviertel: Neumond den 7. hält gelindes Wetter und Schnee. — Erstes Viertel, den 15., bringt Nebel und Frost. — Vollmond den 22., ist hell und kalt. — Letztes Viertel, den 29., deutet auf Wind und Schnee.

oc. **Der Winter** will und will nicht kommen. Nur wenige Gegenden können behaupten, daß sie so etwas wie Winterwetter verspüren. Ueberall lau und lind; als Kuriosum sei erwähnt, daß in Berlin am 2. Weihnachtsfeiertage mittag 19° Wärme beobachtet wurden. — — Unsere Landwirte sind von einem derartigen Wetter natürlich wenig erbaut, da draußen alles zu früh zu treiben beginnt. Bliebe die Witterung bis in den Frühling hinein so dabei, dann möchte es noch angehen; zu befürchten ist aber, daß im Februar oder März doch noch die richtige Winterkälte einsetzt, und der dann auftretende Frost ruiniert natürlich alles, was sich zur Zeit der linden Witerung wegen allzu vorwitzig herauswagt. Hoffen wir, daß der Winter sich bald auf seine Pflicht besinnen möge und uns tüchtige Kälte und einen ausgiebigen Schneefall beschert.

* **Patriotisches Festspiel.** Am Montag, fand die 2. Aufführung des Festspiels „Leier und Schwert 1813" statt. War der Saal am 1. Tage schon gefüllt, so kann man das vom 2. Abend mit derselben Berechtigung behaupten, ja man kann sogar sagen, daß der Besuch ein fast noch größerer gewesen ist. Ueber die Leistungen der Spieler noch einmal zu berichten, erübrigt sich vollkommen, denn jeder füllte seine Rolle mit demselben Interesse und Verständnis aus, wie das am ersten Tage der Fall war. Und so ist denn auch dieser Abend als ein voll gelungener zu bezeichnen.

* **Die Kemberger Landsmannschaft in Leipzig** feiert am Sonntag, den 12. Januar, von nachmittags 5 Uhr ab, im Saale des Mariengartens, ihr 2. Stiftungsfest, bestehend aus komischen und Gesangsvorträgen mit anschließendem Ball. Da die Großstadt auch sonst noch manche Unterhaltung bietet, so erwartet die Landsmannschaft, recht viele Gäste aus der Heimat begrüßen zu können.

* **Ein raffinierter Inkassoschwindler** treibt seit längerer Zeit in der Provinz und im Königreich Sachsen sein Unwesen, indem er sich als Vertreter der Firma H. Schlinck & Cie, A.-G., ausgibt und sich als solcher von den Kunden die letzten Palmin- und Palmona Rechnungen vorlegen läßt. Er gestattet dann den Kunden einen überaus hohen Skonto-Abzug, wenn sie ihm die Rechnungen gleich bezahlen. Die Kunden, erfreut über diesen außergewöhnlichen Nachlaß, zahlen dem Schwindler in vielen Fällen den also gekürzten Fakturenbetrag aus, womit sich der Schwindler empfiehlt. Der Staatsanwaltschaft in Halle, die die Sache in Händen hat, ist es bis jetzt nicht gelungen, den angeblichen „Vertreter" zu decken. Hoffentlich gelingt es aber einen Kunden der Firma Schlinck und Cie., bei dem das Manöver von neuem versucht wird, dem Schwindler festzuhalten und ihn der Kriminalpolizei auszuliefern.

Bitterfeld, 6. Januar. (Biele-, Bitter- und Elberfeld.) Ein merkwürdiger Zufall: Auf dem hiesigen Küsteramt wurde jetzt ein Taufzeugnis von Elberfeld aus für einen Knaben verlangt, der in Bielefeld geboren, in Bitterfeld getauft und in Elberfeld konfirmiert wird.

Dessau, 2. Januar. (Ernennung.) Der Direktor der Anhalt-Dessauischen Landesbank und Präsident der Handwerkskammer für das Herzogtum Anhalt, Gustav Richter, ist zum anhaltischen Kommerzienrat ernannt worden.

Torgau, 7. Januar. (Pferdedieb.) Einem Schäfereibesitzer aus Taucha bei Leipzig waren drei Pferde gestohlen worden. Die Diebe hatten die Pferde nach Torgau getrieben und dort zu verkaufen gesucht, wurden aber dabei verhaftet. Es ware drei Einwohner der Nachbarstadt Delitzich. Es wird über den Diebstahl noch folgendes Nähere berichtet: Am Sonnabend waren die drei von Delitzsch aufgebrochen und nach Taucha gefahren, um ihr Werk auszuführen. Da das Wolfsche Gehöft etwas abseits von der Stadt liegt und die Pferde gesondert in einer Scheue standen, war ihr Vorhaben leicht. Sie trieben die Tiere vorläufig bis Eilenburg, später nach Torgau und versuchten dort die Diebesbeute loszuschlagen. Da der Preis sehr billig war, schöpften die Händler Verdacht und machten die Polizei auf das saubere Kleeblatt aufmerksam. Die Diebe hatten wohl Lunte gerochen und nahmen schleunigst Reißaus. Einer von ihnen wurde, da er schlecht zu Fuß war, auch bald mit Hilfe des Brückengelderhebers Schneider festgenommen. Der andere entkam noch ein Stück, wurde aber nach wenigen Minuten umzingelt; er floh in ein Haus und wurde dort hinter einem Ofen versteckt aufgefunden und verhaftet. Dem dritten im Bunde nahm man im Nachbarorte Kreischau fest. Die sehr wertvollen Pferde sind schon wieder im Besitz des Bestohlenen.

Halle. (Grausiger Selbstmord.) Heute früh stürzte sich ein 26 jäsiriger Kaufmann, nachdem er zuvor Lysol zu sich genommen hatte, aus dem im 3. Stock belegenen Treppenhausfenster auf dem Hof. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt. Er hat anscheinend lebensgefährliche Verletzungen davongetragen und wurde im Krankenwagen nach der Klinik beschafft.

Halberstadt, 6. Januar. (Schwerer Einbruchsdiebstahl.) In die Kontorräume der hiesigen Niederlage der Schultheißbrauerei wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Während der Nacht hörte ein Bewohner des Hauses dumpfe Schläge. Er ging dem Geräusch nach und überraschte drei Einbrecher bei dem Versuch, den Geldschrank aufzumeißeln. Er gab mehrere Revolverschüsse auf sie ab, ohne jedoch zu treffen. Im Laufe des heutigen Tages wurden die drei Einbrecher festgenommen, die eine geringe Beute gemacht hatten.

Erfurt, 6. Januar. Gegen diejenigen Hundebesitzer, deren Lieblinge die Bürgersteige in ekelerregender Weise beschmutzten, geht jetzt die Polizei scharf vor und bedenkt die Eigentümer solcher Tiere mit Strafmandaten.

Erfurt, 4. Januar. (Ausweisung von Mormonenmissionaren.) Die hiesige Polizei wies gestern zwei amerikanische Mormonenmissionare aus preußischem Gebiet aus. Die beiden Prediger, der eine 20, der andere 21 Jahre alt, hatten in jüngster Zeit hier eine rege Tätigket entfaltet. Sie waren unangemeldet hier und traten gegen die Organe der Behörde sehr anmaßend auf, als ihnen der Ausweisungsbefehl überreicht wurde.

Lützen, 7. Jan. Ein aufregender Vorfall ereignete sich bei der Eisenbahnstation Pörsten. Der Zug hatte eben diese Station verlassen, als ein Fahrgast die Wahrnehmung machte, daß er in den falschen Zug eingestiegen war. Er sprang trotz der Warnung der mitfahrenden Personen aus dem Zuge, und zwar so unglücklich gegen das Einfahrtssignal, daß er besinnungslos liegen blieb. Das Stationspersonal in Pörsten wurde von Corbetha aus von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, daß den Verunglückten nach dem Stationsgebäude transportierte und für ärztliche Behandlung sorgte.

Schönebeck, 4. Januar. (Die „Schwarze Hand".) In den letzten vier Wochen erhielten hiesige wohlhabende Firmeninhaber fortgesetzt Drohbriefe, unterzeichnet: „Die schwarze Hand". Die Empfänger werden darin aufgefordert, eine bestimmte Summe Geldes in der Nähe der Zementfabrik niederzulegen, widrigenfalls sie von acht, mit Revolvern bewaffneten Leuten überfallen würden. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den oder die Urheber dieser Drohbriefe ausfindig zu machen. Die Polizeiverwaltung setzt eine Belohnung von 50 Mk. für Namhaftmachung der Täter aus.

Altenburg, 7. Januar. (Ein Brandherd unter einer Fabrik.) Im benachbarten Orte Haselbach ist man einem ausgedehnten unterirdischen Brandherde eines in der hiesigen Gegend zahlreich vorkommenden Kohlenlagers auf die Spur gekommen. Schon seit einiger Zeit zeigten sich in den Gebäuden der dortigen Steinzeugfagrik von Gebr. Nordmann breite Risse und Sprünge, die das Stützen der Gebäude notwendig machten. Um die Ursache zu ermitteln, wurden einige Bohrlöcher in die Erde getrieben. Dabei stieß man bereits in 5 Meter Tiefe auf ein Kohlenflöz, das in hellen Flammen stand. Nach Aussagen von Sachverständigen brennt das Kohlenlager schon seit Jahren. Der Brandherd befindet sich direkt unter der Fabrik. Es wird mit allen Kräften gearbeitet, um ein Umsichgreifen des Feuers zu verhindern.

Metz, 6. Jan. (Werber für die Fremdenlegion.) Die Polizei hat gestern fünf Franzosen, darunter eine Frauensperson, festgenommen, die Werber für die Fremdenleginon waren. Die Werber durchzogen als Seifen- und Parfümeriehändler hausierend Elsaß-Lothringen und hatten in letzter Zeit ihr Absteigequartier in einer Metzer Wirtschaft. Sie boten deutschen Wehrpflichtigen 350 Fr. an, wenn sie sich verpflichteten, mit ihnen nach Frankreich zu fahren und sich dem nächsten Werbebüro zu stellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3763-7
DFG

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Als an der Bahre des entschlafenen Staatssekretärs des Äußeren v. Kiderlen-Wächter notgedrungen die Frage der Nachfolge erwogen wurde, stand in der ersten Reihe der Männer, die in Betracht kamen, Herr. v. Jagow, der deutsche Botschafter in Rom. Ihm ist nun auch das gerade in der jetzigen Zeit verantwortungsvolle Amt übertragen worden. Der neue Staatssekretär, der gleich dem Fürsten Bülow von der römischen Botschaft ins Berliner Auswärtige Amt kommt, hat den größten Teil seiner Laufbahn in der italienischen Hauptstadt zugebracht. Man darf ihn als einen vortrefflichen Kenner der italienischen Politik bezeichnen, und wenn er auch nach außen hin niemals besonders hervorgetreten ist, so hat er doch sicherlich einen Anteil daran, daß während des tripolitanischen Krieges die Beziehungen Deutschlands zu Italien nicht nur nicht geschwächt wurden, sondern sich nach dem Friedensschluß von Lausanne in einer Weise befestigten, die zur Erneuerung des Dreibundes führten und auch dem Frieden Europas unzweifelhaft gedient haben.

Schon Fürst Bülow hat Herrn v. Jagow verschiedentlich als einen unsrer besten Diplomaten bezeichnet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er einst im Interesse des Reiches im Auswärtigen Amte tätig sein werde. — Gottlieb v. Jagow wurde am 22. Juni 1863 zu Berlin geboren. (Die Herren v. Jagow sind eine der ältesten Familien der Uckermark, deren Statthalter ein Hermann v. Jagow bereits 1396 war.) Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien bezog er im Jahre 1883 die Universität Bonn, wo er dem Korps der Borussen angehörte. Er bestand 1886 das Referendarexamen im Bezirk des Berliner Kammergerichts. Bald trat er zur Verwaltung über und wurde 1895 der Botschaft in Rom als Attaché zugeteilt, 1896 der preußischen Gesandtschaft in München. Dann Sekretär der preußischen Gesandtschaft in Hamburg, ging er 1897 abermals nach Rom, wo er 1899 zum Legationsrat aufrückte. 1900 im Haag, wurde er 1901 abermals nach Rom versetzt, und diesmal als Erster Sekretär der Botschaft. 1906 wurde er als Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat in das Auswärtige Amt nach Berlin zurückberufen. Ein Jahr später erhielt er den Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers. Am 2. Dezember 1907 wurde er als Gesandter beim Großherzog von Luxemburg beglaubigt. Am 12. Mai 1909 wurde seine Ernennung zum Botschafter am italienischen Hofe amtlich bekanntgegeben.

Die Berufung des Botschafters v. Jagow auf den Posten Kiderlen-Wächters erregt in den politischen und diplomatischen Kreisen Roms „gemeinste Befriedigung. So ungern man auch den liebenswürdigen Diplomaten aus Italiens Hauptstadt scheiden sieht, so weiß man doch auch den Umstand voll zu würdigen, daß in das Auswärtige Amt in Berlin eine Persönlichkeit einzieht, die aus gründlichster Kenntnis der römischen Verhältnisse eine tiefwurzelnde Überzeugung von der Bedeutung Italiens für den Dreibund gewonnen und in kritischen Tagen bereits energisch betätigt hat.

Die Ernennung Herrn v. Jagows wird hier und da überrascht haben, da man weiß, daß der Diplomat, dessen angegriffene Gesundheit sich erst durch den ständigen Aufenthalt im Süden gekräftigt hat, zunächst seine Zulage verzögerte. Auf eine Anfrage des Reichskanzlers gab er zu erwägen, daß er seine Gesundheit, wenngleich sie in letzter Zeit durch eine Brunnenkur wesentlich gekräftigt sei, einer allzu schweren Belastungsprobe nicht leichten Herzens aussetzen könne, und daß er außerdem nicht sicher sei, ob seine bisher in parlamentarischer Debatte nicht geschulte Beredtsamkeit den hohen Anforderungen des Reichstages gegenüber ausreichen werde. Er erklärte aber auch sofort ausdrücklich, er sei gern bereit, seine ganze Kraft einzusetzen, wenn man gerade seiner zu bedürfen meine.

Es ist bedeutsam, daß v. Jagow, der in Rom stets herzliche persönliche Beziehungen mit dem englischen Botschafter unterhielt, ein energischer Vertreter eines aufrichtigen Freundschaftsverhältnisses zwischen Deutschland und England ist und sich mit der Lösung dieses Problems gründlich befaßt hat. v. Jagow besitzt ein äußerst scharfes, sehr selbständiges Urteil über alles, was er einmal in seinen Interessenkreis einbezogen hat, und er ist durchaus der Mann, das, was er nach gründlicher Prüfung als richtig erkannt hat, geschickt zu verteidigen und mit zäher Energie durchzuführen. Das hat er bewiesen, als er während des italienisch-türkischen Feldzuges in Tripolis die römische Presse zu beruhigen verstand, die in einigen türkenfreundlichen Artikeln deutscher Blätter eine schwere Beleidigung durch den Dreibundgenossen erblickte. In Kreisen, die Herrn v. Jagow als Menschen und Diplomaten nahestehen, ist man überzeugt, daß die Reichsregierung in seiner Berufung eine ausgezeichnete Wahl getroffen hat.

Politische Rundschau.

Deutschland

*Der frühere Chef des Generalstabes der Armee, Generalfeldmarschall und Generaladjutant des Kaisers Graf Alfred v. Schlieffen, ist in Berlin im Alter von fast 80 Jahren infolge einer Blutvergiftung gestorben.

*Der Bischof von Limburg, Dr. Dominikus Willi, ist nach 15wöchiger Krankheit im Alter von 68 Jahren gestorben.

*Die Finanzminister der deutschen Bundesstaaten, die in Berlin zusammengetreten waren, um die Frage der Beisteuer zu erörtern, haben nach längeren Verhandlungen diese Beratungen beendet. Entgegen anderweitigen Mitteilungen wird halbamtlich betont, daß es zu irgendwelchen Beschlüssen nicht gekommen ist. Es hatte sich lediglich um eine Vorbesprechung der Materie gehandelt.

*Über eine Verschärfung des Spionage-Gesetzes haben in den letzten Tagen Besprechungen von Vertretern der Heeres- und Marineverwaltung und des Reichsjustizamtes stattgefunden. Die Anregung zu diesen Besprechungen ist von der Heeresverwaltung ausgegangen. Die Zunahme der Spionagefälle in letzter Zeit scheint die Heeresverwaltung veranlaßt zu haben, der Frage der Verschärfung des Spionagegesetzes näherzutreten, obwohl sie bisher die geltenden Bestimmungen für ausreichend gehalten hatte.

*Die mannigfachen Nachrichten über die Einbringung eines Gesetzes betr. die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes werden halbamtlich als verfrüht bezeichnet. Es schweben über diese Frage lediglich Vorverhandlungen, und eine Entscheidung über den Sitz des geplanten neuen Gerichtshofes ist noch nicht getroffen. Die Behauptung, der Kolonialgerichtshof werde seinen Sitz in Berlin haben, ist daher ebenso unzutreffend wie die andern Meldungen, die Hamburg oder Leipzig als Ort der Errichtung bezeichnen.

Österreich-Ungarn.

*Zu dem russischen Vorschlag einer gemeinsamen Aufhebung der Kriegsmaßnahmen wird jetzt in Wien amtlich erklärt, Österreich werde keinenfalls, solange die Balkankrise nicht gänzlich abgeschlossen ist, seine militärischen Vorbereitungsmaßregeln abschwächen, um so mehr als die durch das neue Wehrgesetz bewilligte erhöhte Rekrutenzahl die Stärke von 130 Mann pro Kompanie möglich macht.

Portugal.

*Der Ministerpräsident Duarte Leite hat dem Präsidenten Arriaga den Rücktritt des Kabinetts angeboten, der angenommen wurde. Arriaga hat den Führer der Fortschrittspartei Almeida mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut. Man hofft, daß dieser Kabinettswechsel eine Zeit des inneren Friedens einleiten werde.

Balkanstaaten.

*Innerhalb des türkischen Ministeriums ist bei der Besprechung über die Friedensvorschläge der Balkanstaaten eine so tiefe Meinungsverschiedenheit zutage getreten, daß eine Ministerkrise und besonders der Rücktritt des Großwesirs Kiamil-Pascha unvermeidlich erscheint.

*Eine bemerkenswerte Friedensäußerung König Karols von Rumänien wird in belgischen Blättern berichtet. Danach habe der König in einer Unterredung mit dem belgischen Konsul erklärt, daß er trotz der starken Gegenströmung im Lande den Frieden erhalten habe. Er hoffe auch dann für Rumänien den Frieden zu retten, wenn die Feindseligkeiten jetzt wieder aufgenommen würden. Der König habe der Türkei schon vor Jahren geraten, Kreta an Griechenland abzutreten, aber erfolglos. Die Selbstverwaltung Albaniens habe er längst gewünscht, da Rumänien durch das kutzowallachische Element daran interessiert sei. Der König habe ferner das gute Einvernehmen betont, das mit Österreich-Ungarn während der Balkankrise bestanden habe.

Generalfeldmarschall Graf v. Schlieffen †.

Der frühere Chef des Generalstabes der deutschen Armee, Generalfeldmarschall und Generaladjutant des Kaisers Alfred Graf v. Schlieffen, ist im Alter von fast 80 Jahren infolge von Blutvergiftung gestorben. Alfred Graf v. Schlieffen, geboren am 28. Februar 1833, trat 1853 als Einjährig-Freiwilliger ins 2. Garde-Ulanen-Regiment ein, wurde 1854 Leutnant in demselben Regiment, 1859 Adjutant beim Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment und besuchte 1859 bis 1861 die Kriegsakademie. 1866 war er Generalstabsoffizier beim Kavalleriekorps der 1. Armee. Während des Krieges 1870 war er zuerst beim Generalstab des Armeekommandos des Großherzogs von Mecklenburg, dann als Major beim Oberkommando der 1. Armee. Im Jahre 1903 erfolgte seine Ernennung zum Generalobersten. Ende 1905 trat er von seinem Amt als Generalstabschef zurück und wurde am 1. Januar 1911 zum Generalfeldmarschall ernannt.

Die Friedensverhandlungen — unterbrochen.

Es war nach der bisherigen Haltung der türkischen Regierung vorauszusehen, daß die Antwort auf das Ultimatum des Balkanbundes von dessen Abgeordneten als unannehmbar bezeichnet und die Friedenskonferenz vorläufig auf einen toten Punkt gelangen würde. Dennoch kann nicht angenommen werden, daß die Verhandlungen endgültig abgebrochen seien. Dagegen spricht schon die Tatsache, daß eine Kündigung des Waffenstillstandsabkommens nicht erfolgt ist. Vielmehr sind alle Anzeichen dafür, daß nunmehr der Zeitpunkt für das Eingreifen der Großmächte gegeben erscheint.

Die „entscheidende Sitzung" dauerte von 4 Uhr nachmittags bis kurz nach 5 Uhr. Die neuen Vorschläge der Türken, unter denen sich die Weigerung, Adrianopel zu übergeben, befand, wurden glatt abgelehnt. Die Türken verließen hierauf den Sitzungssaal. Da mittlerweile die griechischen Feiertage begonnen haben, wäre sowieso mit einer Pause in den Beratungen zu rechnen gewesen, und ist daher damit zu rechnen, daß die Verhandlungen nach der Pause wieder aufgenommen werden.

Nachdem die formelle Sitzung beendet worden war, wurde den Türken in der darauf folgenden allgemeinen Unterhaltung ausdrücklich erklärt, daß die Verbündeten nicht beabsichtigten, einen Abbruch der Verhandlungen herbeizuführen, da aber eine zufriedenstellende Antwort auf die Vorschläge der Verbündeten vom Freitag nicht eingegangen sei, suspendierten sie ihre Arbeiten so lange, bis diese zufriedenstellende Antwort erfolgt sei.

Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung erklärte der Führer der Türken, Reschid-Pascha, er habe die Absicht gehabt, über die Verproviantierung Adrianopels zu sprechen, sei aber der Gelegenheit beraubt worden, dies zu tun. Es wurde ihm darauf gesagt, daß diese Angelegenheit bereits in einer früheren Sitzung besprochen worden sei, in der erklärt worden sei, daß die Konferenz nichts mit den Bedingungen des Waffenstillstandes zu tun habe. Hierauf verließen die Türken in etwas erregter Stimmung den Palast.

Man hat also auf seiten des Balkanbundes das Ultimatum fallen lassen. Man gibt die Möglichkeit politischer Verwicklungen infolge Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu und hält es ebenso wie die Mächte für gut, neue Verwicklungen zu vermeiden. Es ist also wahrscheinlich, daß die Besprechungen zwischen der türkischen Mission und den Missionen der Balkanverbündeten fortdauern werden und daß die Frage betreffend Adrianopel in sehr naher Zeit sich regeln wird. Allerdings werden jetzt, nachdem die Verhandlungen offenbar auf einen toten Punkt angelangt sind, sich die Mächte ein wenig mehr für die Sache interessieren.

Heer und flotte.

— Kaiser Wilhelm hat dem Stabe des demnächstigen Flottenflaggschiffes „Friedrich der Große" eine wertvolle Bücherei zum Geschenk gemacht, die aus 45 Bänden besteht und nur Werke über Friedrich den Großen enthält.

— Wie bereits vor längerer Zeit angekündigt, beginnen die Einberufungen der Reeroen in diesem Jahre besonders früh. In Westdeutschland erhielten in den letzten Tagen zahlreiche Reservisten ihre Gestellungsbefehle für 56tägige Übungen. Da diese Übungen in dem gegenwärtigen Augenblick und wegen ihrer außergewöhnlichen Dauer allerhand Vermutungen hervorrufen dürften, so wird amtlich festgestellt, daß es sich um Übungen von solchen Infanteriemannschaften handelt, die mit der Handhabung der Maschinengewehre vertraut gemacht werden sollen, um auch für diese Ausbildung Reservemannschaften zu erhalten. — Einberufung von Reservisten zur Ausbildung am Maschinengewehr erklärt sich aus der Aufstellung der neuen Maschinengewehr-Kompanien, die vor einiger Zeit erfolgte, und für die eine Reserve geschaffen werden muß. Einen Anlaß zur Beunruhigung geben die Einberufungen jedenfalls nicht.

Von Nah und fern.

Kaiser-Jubiläumsstiftung für Veteranen. Die städtischen Kollegien Augsburgs haben aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms eine Stiftung im Betrage von hunderttausendfünfzigtausend Mark errichtet, von denen jährlich 6000 Mk. an dem Jubiläumstage an die Augsburger Veteranen verteilt werden sollen.

Die Typhusepidemie in Hanau hat ein weiteres Opfer gefordert. Der Pionier Sembach aus Jebsheim ist gestorben. In Hanau sind bisher zehn, auswärts drei Todesfälle zu verzeichnen. Im übrigen geht die Epidemie zurück. 56 Personen befinden sich auf dem Wege der Genesung. Der Krankenstand beträgt zurzeit 178 Personen.

Im Strom der Welt.

10] Erzählung von Paul Bliß.

(Fortsetzung.)

Sofort war die Alte pikiert. „Bitte, wartet doch erst ab, weshalb ich gekommen bin, ja!" rief sie gallig. „Es würde der heutigen Jugend durchaus nichts schaden, wenn sie vor dem Alter ein bißchen mehr Ehrfurcht hätte!"

Da niemand hierauf etwas entgegnete, fuhr das liebe Tantchen, jetzt zu Frau Luise gewandt, fort: „Also, ich bin hier im Auftrage unsres Frauenvereins; — es hat mir und den andern Damen doch leid getan, daß man euch so aus unsrer Stadt hat wegziehen lassen, um so den Kampf mit dem harten Leben aufzunehmen. Deshalb haben wir uns alle zusammengetan und haben an den Magistrat petitioniert, daß dir, meine liebe Luise, eine Freistelle auf Lebensdauer in unserm städtischen Versorgungsstift für Damen höherer Stände eingeräumt würde. Und ich freue mich, dir sagen zu können, daß der Magistrat das bewilligt hat."

Weiter kam sie nicht. Denn Frau Luise saß da und weinte bitterlich. Das letzte bißchen Stolz der armen, so schwer geprüften Frau war auf das empfindlichste getroffen: sie, die ehedem die erste Rolle in der Stadt gespielt hatte, — sie, die gerade diesem Stift zahllose wohltätige Zuwendungen gemacht hatte, — sie sollte nun selber als Pfleglin in das bessere Armenhaus gehen? Nein, das war zu viel, diese Demütigung ertrug sie nicht! Und weinend brach sie zusammen.

Sofort war die Tochter bei ihr und sprach ihr Trost zu. Das Tantchen jedoch stand mit offenem Munde dabei und wußte nicht, was sie davon denken sollte. Als aber noch immer kein Wort des Dankes für ihr so glänzendes Anerbieten fiel, fragte sie endlich erstaunt: „Ja, was heißt das? Was habt ihr eigentlich? Sind das Freudentränen? Oder was soll ich sonst davon denken?"

Da antwortete Luise mit matter Stimme: „Du und die andern Damen sind sehr liebenswürdig, an mich zu denken, leider aber muß ich für euer Anerbieten bestens danken."

Nun war das Tantchen einfach starr: sie sank in ihren Stuhl zurück, sah von einer zur andern und fragte endlich: „Was denn? Was heißt denn das? Du sehnst unier so selten günstiges Anerbieten ab? Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein?"

„Doch, Tantchen, es ist mir durchaus ernst damit," klang es still zurück.

„Ja, ist denn das nur möglich?" platzte jetzt die Alte heraus. „Du bist einfach von Sinnen, Luise! Sonst verstehe ich deine Worte nicht! Laß doch nur den dummen Stolz beiseite. So eine tadellose Versorgung wird dir nie wieder geboten!"

„Ich bitte dich, höre doch davon auf, Tantchen," rief Lucie schnell dazwischen, „du siehst doch, wie weh du Mama damit tust!"

„Was, weh tue ich euch damit? Ja, seid ihr denn alle beide übergeschnappt? Ich komme, um euch ein nahezu fürstliches Geschenk in den Schoß zu werfen, und es fehlt nicht viel, so weist ihr mir die Tür dafür. Was soll man denn überhaupt dazu sagen? Mir steht einfach der Verstand still."

Noch einmal bat Frau Luise: „Aber begreifst du denn nicht, daß ich euer Anerbieten nicht annehmen kann? Ich würde ja zugrunde gehen daran. In einer Stadt, in der ich so lange die erste Rolle gespielt habe, soll ich nun von Gnadenbrot und Almosen leben? Lieber sterbe ich doch hier, wo mich niemand kennt, in Armut und Elend."

Tantchen machte ihr spitzfindiges Gesicht und antwortete mit höhnendem Lächeln: „Ach so, ach so — ja meine liebe Luise, wenn du die Nase noch so hoch trägst, dann freilich begreife ich alles. Natürlich unter diesen Umständen kannst du nicht anders als ablehnen, das ist ja ganz klar. Dann bitte ich auch noch vielmal um Entschuldigung, daß ich dir sowas überhaupt angeboten habe. Selbstverständlich werde ich all den andern Damen das sofort berichten, und dann können die sich auch noch bei dir entschuldigen."

„So hör doch nur auf!" rief Lucie ihr zu.

„Du sei nur ganz still," antwortete die Alte, jetzt immer bissiger werdend, „du bist die Schlimmste von allen. Für dich hatten wir auch eine Stelle beim Telephon-Amt, mit 90 Mark monatlich ausgewirkt. Aber nachdem ich dein gutes Herz kennen lernte, hab' ich sie dir erst gar nicht angeboten, um mir nicht noch einen Korb zu holen."

„Ich hätte natürlich auch bestens gedankt."

„Aber gewiß, wenn man noch auf einen Grafen wartet, ist das ja auch ganz erklärlich!"

Lucie erwiderte nichts, nur einen unsäglich verächtlichen Blick warf sie dem alten Klatschmaul zu. — Da nahm Tantchen den Hut und ihre Mantille, knixte zierlich und rief zum Abschied:

„Nun, so nun wünsche ich Euch denn recht viel Glück!" — Da niemand etwas entgegnete, rauschte sie stolz hinaus.

Frau Luise schluchzte bitterlich — alles, was die letztvergangenen Monate ihr an Weh und Leid gebracht hatten, — alles, was sie tief im geheimen an Kummer und Schmerzen mit sich herumtrug, alles war jetzt mit brutaler Hand traß und roh aufgerissen worden, — von neuem bluteten alle die alten Wunden.

Lucie war nach Kräften um sie besorgt, ihr Linderung und Vergessen zu schaffen, aber auch sie erreichte nicht viel. Die alte Frau wurde ernsthaft krank, so daß ein Arzt kommen mußte.

Schlimme Tage und noch schlimmere Nächte kamen. Die Tochter wich fast nicht vom Lager der Mutter und pflegte sie mit aufopfernder Fürsorge. —

Eines Tages ging die Flurglocke, und als Lucie hinaussah, stand eine barmherzige Schwester da.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie behelige, Fräulein Braun," sprach die Krankenpflegerin freundlich, „ich möchte mich Ihnen vorstellen. Wolling ist mein Name. Seit dem 1. Oktober bin ich Ihre Flurnachbarin."

Lucie war zwar ein wenig erstaunt, doch bat sie höflich, näher zu treten. Erst jetzt gewahrte sie, daß die Eintretende ein stattliches Mädchen von sehr sympathischem Äußeren war, der die Schwesterntracht ganz prachtvoll kleidete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3764-2

Seit 80 Jahren verheiratet. Das älteste Ehepaar Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt, wohnt auf der Weißen Düne auf der Insel Sylt. Es sind dies die Eheleute Oberförster a. D. Jakob Lüder Fedderien und Frau Grete, die beide bereits ihr 107. Lebensjahr vollendet haben und im September v. Js. ihren 80. Hochzeitstag feiern konnten. Die alten Leute sind noch ungemein rüstig, der alte Herr versieht sogar noch das Amt eines Strandvogtes und bedient sich erst seit einem halben Jahre einer Brille. Dem greisen Ehepaare, das zum Weihnachtsfeste die Bahnfahrt nach Neumünster zum Besuch seines dort lebenden Enkels nicht scheute, wurden vom Kaiser an den üblichen Hochzeitsgedenktagen Ehrungen zuteil.

Einen tragischen Tod gefunden hat dieser Tage ein Unteroffizier des Pionierbataillons Nr. 19 in Straßburg i. Els. Beim Fort Werder fand eine Nachtübung statt. Dabei wurde der Unteroffizier als Führer einer Schleichpatrouille bestimmt. Er wollte den das Fort umgebenden Graben durchschwimmen und ließ sich dazu anseilen. Das Seil erwies sich jedoch als zu kurz; die haltenden Leute ließen daher los, um dem Schwimmer das Erreichen des andern Ufers zu ermöglichen. Gleich darauf hörte man Hilferufe. Nach einer halben Stunde fand man den Ertrunkenen im Graben vor. Seine Leiche ist zur Beerdigung nach der Heimat übergeführt worden.

Eine deutsche Brieftaube im Epirus getötet. Daß Brieftauben oft sehr weite Strecken zurücklegen, ist eine bekannte Tatsache. Aus dem Militärhospital Philippias in Epirus kommt von der deutschen Krankenpflegerin Schwester Alwine Ehlert, die dort auf den Wunsch der Frau Kronprinzessin von Griechenland tätig ist, unter dem Datum des 25. v. Mts. die Meldung, daß ihr ein griechischer Bauer, der vor einigen Wochen eine Brieftaube getötet hatte, einen Zettel überbrachte, den er bei dem Tierchen gefunden hatte. Der Zettel trägt die Worte: „Vogelmarke Rossitten, Germania 8946". — Von Ostpreußen nach Epirus ist eine recht beträchtliche Wegstrecke.

Die Morphiumseuche in Paris. Die Morphiumseuche macht in weitesten französischen Kreisen, namentlich in den Pariser Volksschichten, immer weitere Fortschritte. Die Kammerzofe einer nicht genannten, aber angeblich sehr bekannten Schauspielerin soll todkrank in einem Spitale liegen infolge von Morphiumvergiftung, und die Geheimpolizei sucht nach den Personen, die dem jungen Mädchen die gefährlichen Drogen zugesteckt haben. Die Blätter rufen laut und lauter nach Polizei und Gericht und dringen darauf, daß die immer toller grassierende Seuche baldigst eingeschränkt werde.

Verhaftung deutscher Staatsangehöriger in Oran. In Oran (Algier) sind nach Berichten dortiger Blätter zwei deutsche Staatsangehörige, die aus Nizza gekommen waren und sich seit einigen Tagen in Oran aufhielten, unter dem Verdacht verhaftet worden, die Desertion von Fremdenlegionären veranlaßt und begünstigt zu haben. Eine Haussuchung führte zur Entdeckung einer Uniform der Fremdenlegion, einer umfangreichen, in deutscher Sprache gehaltenen Korrespondenz, sowie mehrerer militärischer Gegenstände.

Gespensterfurcht in England. Aus Dover wird gemeldet, daß ein unbekannter Luftkreuzer über Dover hinwegflog und landeinwärts verschwand. Ein Stadtbeamter sah ihn, und Polizisten hörten das Geräusch der Motore. Der Wind wehte gerade mit 50-Kilometer-Stundengeschwindigkeit. Man glaubt in Dover, daß es ein von Deutschland über den Kanal gekommener Luftkreuzer gewesen sei.

Luftschiffahrt.

— Im Laufe dieses Jahres werden unsre Fliegeroffiziere alle Hände voll zu tun haben, denn an verschiedenen Stellen des Reiches gilt es auf neuen Flugplätzen Führer und Mannschaften heranzubilden. Kurz nachdem die neuen Flugplätze Thorn, Posen und Königsberg in der Mitte des Februar für den Betrieb freigegeben worden sind, wird man an der Westgrenze mit dem Bau neuer Übungsstätten für unsre Militärflugtechnik beginnen. Die Bestimmung dieser Plätze an der Westgrenze wird in aller Kürze erfolgen können, da die diesbezüglichen Vorschläge nur noch kurzer Nachprüfung bedürfen. Die Baulichkeiten werden in jedem Falle so angelegt werden, daß sich ohne große Kosten jede Vergrößerung wird durchführen lassen. Für die Flugplätze in Thorn und Königsberg hat man Bauten ausgeführt, die bis zu 30 Flugzeugen Unterkunft bieten können. Daneben ist genügend Raum für Militärautomobile vorhanden. — Ausgemauerte Benzinlagerräume in der Erde sorgen für eine gewisse Feuersicherheit.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Reichsversicherungsamt hat eine für die Industrie besonders wichtige Entscheidung getroffen. Der Invalide Anton B. hatte bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen die Zuerkennung einer Invalidenrente beantragt, war aber abgewiesen worden. Auch das Schiedsgericht für die Arbeiterversicherung zu Arnsberg hatte zuungunsten des Invaliden entschieden. Dieses Urteil focht B. durch Revision beim Reichs-Versicherungsamt an, daß die Vorentscheidung aufhob und die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an das Schiedsgericht zurückwies und u. a. ausführte: Anton B. erhält von der Versorgungskasse des Phönix, Abteilung Hörder Verein, eine Pension oder Invalidengeld im Betrage von 42 Mk. im Monat seit dem 1. Oktober 1906. Gemäß § 22 der Satzung dieser Kasse sollen Renten von der Invaliditäts- und Altersversicherung auf Bezüge aus der Versorgungskasse nicht angerechnet werden. In dem vom Ausstellungstage der Quittungskarte 16 zu berechnenden Anwartschaftszeitraum vom 26. November 1906 bis 26. November 1908 sind statt 20 nur 9 Beiträge nachgewiesen. Das Schiedsgericht nimmt an, das die Anwartschaft in diesem Zeitraum erloschen ist. Die Anwendung der Vorschrift des § 46 (2) des Invalidenversicherungsgesetzes erachtete das Schiedsgericht für nicht zuläsig; hiernach werden den Beitragswochen gleich behandelt die Zeiten, während deren der Anwärter eine Unfallrente für eine Verminderung der Erwerbsfähigkeit um mindestens 20 Prozent oder aus Kassen der in §§ 8, 10, 11, 52 erwähnten Art Invaliden- oder Altersrenten bezog, ohne gleichzeitig eine versicherungspflichtige Beschäftigung auszuüben. Die Versorgungskasse des Phönix, Abteilung Hörder Verein, muß nach ihrer vom Regierungspräsidenten in Arnsberg genehmigten Satzung als eine Fabrikkasse angesehen werden, die bezwecke, ihre Mitglieder zu stützen, sofern sie infolge von Alter, Krankheit oder Verletzung erwerbsunfähig werden. Die aus der Versorgungskasse gezahlten Beträge verhüten, daß die Anwartschaft für solche Zeiten aufhöre, wo die betreffende Person sich nicht in versicherungspflichtiger Arbeit befinde. Die Bestimmungen der Reichs-Versicherungsordnung können nicht zur Anwendung kommen, da sie keine günstigeren Vorschriften enthalten.

Petersburg. Das Bezirksgericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Ingenieur Schoschin zu fünfjähriger Zwangsarbeit. Schoschin hatte seine Braut Fräulein Schurinowa, als sie sich von ihm zurückzog, mit Schwefelsäure begossen, so daß das Mädchen auf beiden Augen erblindete.

Kunst und Wissenschaft.

Eine deutsche wissenschaftliche Expedition in Asien. In Kürze begibt sich mit Genehmigung der russischen Regierung eine deutsche Expedition nach der Taimyr-Halbinsel, um dort eingehende wissenschaftliche Forschungen anzustellen und kartographische Arbeiten auszuführen. Bedingung für die Erteilung der Erlaubnis zu dieser Expedition, die bedeutende Ergebnisse für die Wissenschaft verspricht, war, daß die erzielten Funde der russischen Regierung zu freier Verfügung übergeben werden müssen.

„Lord Rutland ist Shakespeare", unter diesem Titel hat der Brüsseler Literaturprofessor und sozialistische Abgeordnete Celestin Demblon in Paris ein Werk von 570 Seiten erscheinen lassen, in dem er die auch von einem deutschen Shakespeare-Kenner bereits aufgestellte Behauptung beweisen will, daß die Dramen Shakespeares von dem Grafen v. Rutland verfaßt seien. Dem Werk, das auch in Englisch erscheinen soll, wird ein andres Buch folgen unter dem Titel „Der Verfasser des Hamlet und seine Umgebung". In diesen beiden Arbeiten glaubt der belgische Gelehrte seine Theorie in so überzeugender Weise bewiesen zu haben, daß man nach seiner Ansicht die Dreihundertjahrfeier zu Ehren Shakespeares im Jahre 1916 in eine Rutland-Feier umwandeln wird. Vorläufig wird man freilich gut tun, nicht nur diesen überschwenglichen Hoffnungen, sondern noch mehr den wissenschaftlichen Nachweisen des Forschers mit Zurückhaltung gegenüberzustehen.

Die Mond- und Sonnenfinsternisse des Jahres 1913.

Das Jahr 1913 ist ziemlich reich an Finsternissen, jedoch unterscheidet es sich für unsre Gegenden dadurch gegen das Vorjahr, daß keine der Finsternisse bei uns sichtbar sein wird. Es werden in diesem Jahre zwei Mondfinsternisse und drei Sonnenfinsternisse stattfinden. Der Mond eröffnet den Reigen. Seine erste Finsternis wird am 22. März sich ereignen und eine totale sein. Die Verfinsterung beginnt um 11 Uhr 13 Minuten vormittags und ist um 2 Uhr 43 Minuten nachmittags zu Ende. Die völlige Verfinsterung setzt um 12 Uhr 11 Minuten ein und dauert bis 1 Uhr 45 Minuten. Die Gebiete ihrer Sichtbarkeit sind Nordamerika, der Westen Südamerikas, der Stille Ozean, Australien, der westliche Teil des indischen Ozeans und fast ganz Asien. Am 6. April nachmittags folgt eine Sonnenfinsternis. Sie ist nur partiell, die größte Verfinsterung geht kaum über vier Zehntel des Durchmessers der Sonne hinaus. Der Beginn der Finsternis ist 4 Uhr 50 Minuten nachmittags. Sie endigt abends um 8 Uhr 11 Minuten. Sichtbar ist sie im Norden des Stillen Ozeans, an der nordöstlichen Spitze Asiens, im Nordwesten von Nordamerika und in den Polargegenden. Die nächste Finsternis ist wieder eine Sonnenfinsternis. Sie beginnt am 31. August um 9 Uhr 2 Minuten abend und dauert bis 10 Uhr 42 Minuten. Sie ist sehr geringfügig, da nur wenig mehr als ein Siebentel der Sonne verfinstert wird. Beobachtet werden kann sie nahe bei Spitzbergen, in Grönland, an der Nordküste von Nordamerika und im Norden des Atlantischen Ozeans. Anderthalb Monate später, am 15. September, folgt eine totale Mondfinsternis, die von 11 Uhr 53 Minuten vormittags bis 3 Uhr 44 Minuten nachmittags in fast ganz Nord- und Mittelamerika, im Stillen Ozean, in Australien, im Indischen Ozean und in Asien sichtbar sein wird. Die totale Verfinsterung beginnt um ein Uhr eine Minute und ist um 2 Uhr 35 Minuten zu Ende. Die letzte Finsternis des Jahres ist eine partielle Sonnenfinsternis am 30. September, bei der ein sehr großer Teil der Sonnenscheibe, nämlich vier Fünftel, unsichtbar sein werden. Sie beginnt im Westen Madagaskars um 3 Uhr 56 Minuten morgens, zieht sich über den Osten Südafrikas, den Süden des Indischen Ozeans und die südlichen Polargegenden hin und endigt um 7 Uhr 35 Minuten in den Eisgegenden des Südpols.

Das Reifezeugnis.

Die auswärtigen Studenten, die nach Paris kommen, um dort an der Universität ihre Studien fortzusetzen, müssen stets ein Zeugnis ihrer bisherigen Lehranstalt beibringen, ehe sie Aufnahme finden. Die Studenten legen dies Reifezeugnis in der Unterrichtskammer vor, die die auswärtigen Bescheinigungen auf ihren Inhalt und Wert nachprüft. Ist das Ergebnis dieser Untersuchung befriedigend, so erhält der Student eine Bescheinigung, die seinem Bildungsgang die Höhe des französischen Bakkalaureats zuerkennt, wodurch der Applikant sich alle Wege geebnet sieht. Vor kurzem, so berichtet ein Pariser Korrespondent, erschien in der Unterrichtskammer auch ein junger ägyptischer Student und legte ein in türkischer Sprache verfaßtes Dokument vor, auf Grund dessen er um seine Bescheinigung einkam. Die Beamten gerieten in nicht geringe Verlegenheit, denn keiner von ihnen sprach Türkisch und keiner vermochte die türkischen Schriftzeichen zu entziffern. Das Dokument machte einen höchst vertrauenerweckenden Eindruck und war mit einem riesigen Siegel geschmückt, es hatte jedenfalls ein höchst offizielles würdiges Aussehen und der junge Ägypter erzählte auch, es sei ein Diplom, das die Universität Kairo den fortgeschrittenen Studenten erteilt. Das befriedigte vollkommen; aber immerhin, die Formalität der Übersetzung mußte erfüllt werden. Die Herren der Unterrichtskammer waren keine Pedanten und keine Bureaukraten; sie ersuchten den jungen Ägypter, ihnen das pompöse Dokument doch gleich selbst zu übersetzen. Aber der Wissensdurstige aus Ägypten wollte das nicht, er hatte Eile, er verschwand, und so blieb nichts andres übrig, als der ordnungsgemäße Instanzenweg. Es wurde beraten, es wurde beschlossen, die Akten wuchsen, endlich wurde ein Dolmetscher bestimmt vereidigt, man überreichte ihm das Manuskript. Bis jetzt endlich, nach wochenlanger eifriger Tätigkeit, die Übersetzung kam; das Reifezeugnis war ein gewöhnlicher Jagdschein, der außerdem noch längst abgelaufen war.

Eine Maus für 30000 Mark.

In Chicago fand jüngst eine eigenartige Ausstellung statt, die von dem „American-Mouse-Club" veranstaltet wurde. Es war eine Mäuse-Ausstellung, auf der kostbare Mäuse-Exemplare vertreten waren. Die Mitglieder dieses eigenartigen Klubs haben sich zu der Vereinigung zusammengeschlossen, um seltene Mäuse-Arten zu züchten und zu sammeln. Die Mäuse-Ausstellung in Chicago zeigte, mit welchem Erfolge der Mäuse-Klub seine Bestrebungen verfolgt hatte, denn es waren an tausend verschiedene seltene Exemplare von Mäusen hier zu finden. Alle gewöhnlichen Mäuse waren natürlich ausgeschlossen. Dagegen gab es seltene indische, chinesische und afrikanische Mäuse von ungeheurer Größe bis zur kleinsten Maus, die nicht viel größer als ein großer Käfer war. Eine dieser kleinsten Mäuse, die angeblich ein sibirisches Exemplar sein soll, aber von einem der Mäuseklub-Mitglieder gezüchtet worden war, soll den ungeheuren Wert von 30 000 Mark darstellen, da sie nur sehr selten in diesem schönen kleinen Exemplar gedeiht. Der Besitzer der Maus erzählte, daß ihm von dem Millionär Smith, der auch zu dem Mäuse-Klub gehört, sogar 100 000 Mark für die Maus geboten wurden, ohne daß er auf das Kaufangebot eingegangen wäre. Ebenso verschieden wie die Größen der Mäuse sind auch ihre Farben. Am schönsten sehen die perlmutterfarbigen und wie Perlmutter glänzenden indischen Mäuse aus, von denen zwei Exemplare auf der Ausstellung waren. Dunkelbraune, gelbe, weiße, rehfarbige und alle andern Arten von Farbenmischungen waren hier zu sehen. Beinahe hätte sich übrigens auf der Ausstellung eine kleine oder große Tragödie ereignet. Durch ein eigenartiges Mißgeschick kam eine Katze in den Ausstellungssaal, und verursachte unter allen Ausstellungsobjekten eine ungeheure Panik. Sie hatte sich bereits auf den Käfig einer sehr seltenen Mäuse-Art gestürzt und ihre Tatze durch die Käfigdrähte hindurch gezwängt, als die Aufseher sie entdeckten und schleunigst an die frische Luft setzten. Die Maus für 30 000 Mark bekam ein goldenes, mit Brillanten besetztes Halsband als Ehrenpreis.

Gemeinnütziges.

Kaffeeflecken aus Tischtüchern usw. zu entfernen. Gelingt das Auswaschen der Flecke mit Wasser und Seife nicht, so wasche man sie in starkem Salzwasser, auf einen Liter Wasser fünfzig Gramm Kochsalz. Eingetrocknete Kaffeeflecke weiche man zuerst in kaltem Wasser ein; bei Milchkaffee bestreiche man die Flecke mit gereinigtem Glyzerin, nachdem wäscht man die Stellen mit lauwarmem Wasser aus.

Ölflaschen reinigt man mit verdünnter Salzsäure.

Druck: H. Arendt's Verlag G.m.b.H., Berlin.

„Schelten Sie mich nur nicht zudringlich," bat die Angekommene freundlich, „daß ich so ohne weiteres hier eindringe. Aber ich verfolge einen ganz bestimmten Zweck dabei. Ich weiß nämlich, daß Ihre Frau Mama krank ist, und da möchte ich Ihnen meine Hilfe anbieten."

Lucie wurde ein wenig verlegen.

Das merkte die andre gleich und schnell fuhr sie fort: „Bitte, verstehen Sie mich nur nicht falsch, Fräulein, ich habe nämlich von meiner Aufwartefrau, die mit der Ihrigen befreundet ist, so ziemlich alles über Ihren Hausstand erfahren, Sie wissen ja, wie so kleine Leute gerne alles herum tragen. — Na, kurz und gut, da habe ich mir denn vorgenommen, Ihnen in Ihrem schweren Amt ein bißchen beizustehen. Ich habe nämlich momentan gerade nicht viel zu tun, also macht mir das wirklich gar nichts aus."

Immer noch ein wenig erstaunt und verlegen, antwortete Lucie: „Sie sind sehr liebenswürdig, Fräulein Welling, aber ich möchte Sie doch lieber nicht bemühen — übrigens geht es Mama ja auch schon besser."

„Ach bitte, bitte, geben Sie mir doch keinen Korb, liebes Fräulein! Es ist gar keine Mühe für mich. Und offen gestanden: Es ist auch etwas Egoismus dabei, ich will ganz ehrlich sein. Ich suche nämlich etwas Familienanschluß. Ich stehe ganz einsam da. Alle meine Angehörigen sind tot. Ich bin aus guter Familie, aber wir hatten Malheur, wie das ja so vorkommt im Leben. Na, nun bin ich auf den Erwerb meiner Hände angewiesen. Zum Glück kannte ich von früher her den Samariterdienst, und so ist es mir nicht schwer geworden, mich in meinen neuen Beruf hineinzuarbeiten. Ich stehe mich auch ganz gut dabei und habe mir sogar schon etwas erspart. — Also weisen Sie mich nicht ab, liebes Fräulein, ich werde Ihnen gewiß auch nie zur Last fallen! Nur nicht so ganz allein möchte ich immer sein, man spricht doch auch mal gern ein Wort, wenn man freie Zeit hat."

Lucie lächelte. Das alles kam so harmlos und naiv heraus, daß man sich für die Schwester interessieren konnte. Außerdem erblickte sie in dem Schicksal dieses einsamen Mädchens ja ein gutes Stück ihres eigenen Lebens. Und so ließ sie denn ihre anfänglichen Bedenken schwinden und nahm den Vorschlag der Nachbarin an, denn ein wenig Beistand und verständnisvolle Pflege konnte sie für die kranke Mama ja wirklich recht gut brauchen, um so mehr, da ihre eigenen Kräfte doch recht oft schon bedenklich nachließen.

So sprach sie also mit der Mama und wußte auch sie zu überreden, so daß man den Beistand der freundlichen Nachbarin dankbar annahm. Fräulein Welling, die sich von nun an als Schwester Marie einführte, war natürlich hochbeglückt und tat alles, um sich bei Mutter und Tochter — denn Kurt bekam sie fast nie zu Gesicht — beliebt und unentbehrlich zu machen. Der kranken Mama war bald geholfen, denn unter der verständnisvollen Pflege gesundete sie fast zusehends. Und Lucie war mit dem neuen Hausgast auch gedient, da sie jetzt nicht mehr so ganz einsam und zum Grübeln verdammt war. So gestaltete sich alles zum Besten und das freundliche, humorvolle Wesen der Schwester Marie brachte manchen Sonnenblick in die ernste Stimmung, die bisher über der Familie Braun so drückend gelegen hatte. Manchmal nur kam es der alten Dame so vor, als blitzte ab und zu mehr Lebenslust aus den dunklen Augen der Pflegerin, als sich mit ihrem Schwesternberuf eigentlich vertrug, und in solchen Augenblicken hatte Frau Luise manchmal die Einbildung, es müsse unter dieser ernsten Tracht ein ganz tolles Weltkind stecken. Sie hütete sich jedoch, dies zu verraten. Denn sie konnte sich doch eben nur getäuscht haben. Ihre geängstigten Sinne hatten sie sicher nur genarrt.

Sie sah, wie vertrauensvoll Lucie mit der neuen Hausgenossin verkehrte, also war sicher nichts zu fürchten dabei.

In der Tat, Lucie hatte sich merkwürdig schnell an die Schwester Marie gewöhnt. Sie wunderte sich zuweilen selber darüber. Es lag eben etwas so eigenartig Zwingendes in den Blicken und im ganzen Wesen dieser jungen, energischen und stattlichen Person, dem man sich nicht gut entziehen konnte; und Lucie, die durch ihr Unglück und ihre Einsamkeit verschüchtert und still geworden war, fand in diesem Mädchen, das so fest und sicher im Leben stand und sich trotz seines schweren Berufs einen so sonnigen Humor erhalten hatte, eine recht liebe und angenehme Gesellschafterin, und da sie einige Jahre älter war und Welt und Menschen gut kannte, so konnte sie manches von ihr lernen.

So hatte man sich bereits nach einigen Wochen derart an die täglichen Besuche der freundlichen Nachbarin gewöhnt, daß sie den Damen schon fehlte, wenn sie einmal einen Tag lang ausblieb.

Nur Kurt verhielt sich reserviert, er wußte nicht so recht, was er von ihr halten sollte. Ein paarmal, als ihn ein Feuerblick aus ihren dunklen Augen traf, hatte er schnell versucht, einen kleinen Flirt anzubandeln, da er aber erbarmungslos abgefallen war, hatte er sich beleidigt zurückgezogen und hielt sich nun ganz abseits.

Schwester Marie hatte noch immer nicht viel zu tun, sodaß sie einen Teil ihrer Zeit den Damen Braun widmen konnte. Wenn Lucie bei ihrer Malerei saß, schaute die Nachbarin interessiert zu und wunderte sich, wie viel Mühe, Fleiß und Geschick dazu gehörte, bis so ein kleines Kunstwerk fertiggestellt war.

Einmal sagte sie: „Wissen Sie, Fräulein Lucie, wenn ich Ihnen so zusehe, kommt mir immer der Gedanke, daß es doch jammerschade ist, wenn Sie Ihre frische, rosige Jugend hier draußen in den einsamen vier Wänden vertrauern wollen."

Lucie lächelte, und ohne von der Arbeit aufzusehen, fragte sie schelmisch: „Ja, wo sollte ich denn sonst hin?"

„Ihr Platz ist ganz wo anders."

„Zum Beispiel, wo denn?"

„Diese zarten, feinen Händchen sollten überhaupt nicht arbeiten!"

StW 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3765-7

Bekanntmachung.

Die diesjährige Besprechung über die

Kaiser = Geburtstagsfeier

findet am **Freitag, den 10. d. M., abends von 8 Uhr ab** im **Ratskeller** statt.

Bürgermeister **Dr. Scheffer.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) für den Umfang des Regierungsbezirkes Merseburg mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1

Der Auftrieb sämtlicher Klauentiere aus dem Fürstlich Schwarzburgischen Kreise Frankenhausen auf Viehmärkten ist verboten.

§ 2.

Die Einführung von Klauentieren aus dem genannten Kreise ist nur unter den Bedingungen gestattet,

1. daß sich die Ortspolizeibehörde des Empfangsortes mit der Einführung der Tiere einverstanden erklärt hat;
2. daß bei der Einführung ein Gesundheitszeugnis nach Maßgabe der Vorschriften der §§ 16 ff der viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 1. Mai 1912 (zugleich Ausführungsanweisung zum Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1909) beigebracht wird, daß innerhalb der letzten 24 Stunden ausgestellt ist und aus dem sich ergibt, daß der gesamte Viehbestand des Gehöfts, aus dem die Tiere stammen, seuchenfrei ist;
3. daß die Tiere am Bestimmungsorte auf die Dauer von 2 Wochen abgesondert und unter polizeiliche Beobachtung gestellt werden, nachdem durch eine amtstierärztliche Untersuchung die Seuchenfreiheit der Tiere festgestellt ist.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen unterliegen den Strafvorschriften der §§ 74 bis 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Amtsblatt in Kraft.

Kemberg, den 6. Januar 1913

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer

Bekanntmachung

Dienstag, den 14. Januar cr., vormittags 10 Uhr

Langholzauktion im Stadtforst Oppin (Schlag Dübenerstr.)

365 kieferne Brett- und Bauschämme

10 kieferne starke Stangen

Sammelplatz im Schlage.

Kemberg, den 7. Januar 1913.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Verdingung

Zum **Neubau einer Schule in Bergwitz,** bestehend aus einem Klassen- und einem Lehrerwohngebäude nebst Nebenanlagen (Abort, Stall) sollen die **Rohbauarbeiten nebst Materialien,** jedoch ausschließlich der **Dachdecker- und Klempnerarbeiten,** in einem Lose vergeben werden.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift zum Eröffnungstermine

Dienstag, den 29. Januar cr., vorm. 11 Uhr

dem Unterzeichneten einzureichen, in dessen Amtszimmer Lutherstraße 2 II die Verdingungsunterlagen zur Einsicht ausliegen.

Angebotsformulare sind daselbst, so weit der Vorrat reicht, zum Preise von 4,50 M. zu erhalten.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Wittenberg, den 2. Januar 1913

Königliches Hochbauamt

Nutzholz=Auktion

Forstrevier Reinharz

Montag, den 20. Januar cr., von vormittags 11 Uhr ab

im Jahnschen Gasthof in Reinharz aus den Schlägen Jagen 11, 27, 38

22 Eichen = 39 fm, 15 Buchen = 5 fm
218 Birken = 45 fm, 9 Rüstern = 4 fm
2 Akazien = 0,5 fm, 4 Erlen = 3 fm
293 Birken=, 285 Fichten=Nutzstangen
146 rm Erlen=Nutzholz

16 Eichen (zu Steil= u. Schwellenholz geeignet) und 230 Steile

Die Forstverwaltung
Weidel

Holz=Auktion

Am **Montag, den 13. Januar** sollen in unserem Forst bei Gniest und Rotta

ca. 90 rm kiefern Brennholz und
ca. 60 rm Stangenhaufen

meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.

Sammelplatz: Werkskantine Gniest 9 Uhr vormittags.

Bergwitzer Braunkohlenwerke.

Einen Wurf

Ferkel

hat zu verkaufen **Rob. Weber**

Frischgeschossene starke

Hasen

empfiehlt **Otto Koppisch**

Ein fast neues

Herren=Rad

steht billig zum Verkauf

Anhalterstrasse 25 b

Im Nu

verschwinden alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Blütchen, rote Flecken, Mitesser, Pusteln, Pickeln 2c. d. Gebrauch v.

Steckenpferd-Carbol-Teerschwefel-Seife

von Bergman und Co., Radebeul à Stck. 50 Pf. bei. Apotheker Elbe

Feinste Röstkaffees

Coffeinfreier Kaffee
Kathreiners Malzkaffee, Nährsalzkaffee,
Frankgries u. Cichorien
Webers Karlsbader Kaffeegewürz,
Seeligs kand. Kornkaffee, Poetzsch Kaffee, Gebr. Gerste

empfiehlt **O. Nieudorf**

Warum ich so fidel bin?

Weil ich von jetzt ab alle Schuhe mit

Pilo

wichsen darf. Pilo gibt's in schwarz, braun, gelb und weiß Schwarz auch in verschiedenen größeren Dosen.

Verlangen Sie bitte nur Pilo

Loden = Joppen

mit und ohne Falten in allen Größen
Loden-Litewken
m. Stehumlegkragen
Normalhemden — — Unterhosen
- Wollene Chemisetts und Schals -
Chenilletücher
Bettücher, Schlaf- und Pferdedecken
empfiehlt in großer Auswahl

J. G. Glaubig

Stangenspargel
- Schnittspargel -
Früchte-Conserven
in Dosen
empfiehlt August Huhn

Gegen Drüsen

Scropheln, Blutarmut, engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals- und Lungenkrankheiten, Husten empfehle für Kinder und Erwachsene meinen beliebten

Lahusen's Lebertran

Marke „Jodella"

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der wirksamste u. meist gebrauchte Lebertran. Gern genommen und leicht zu vertragen. Nur echt in Originalflaschen à M. 2,30 und 4,60 mit dem Schutzwort „Jodella" und dem Namen des Fabrikanten **Apotheker Wilh. Lahusen in Bremen.** Frisch zu haben in der **Apotheke** in **Kemberg**

Feinste Marmeladen

Kunsthonig in versch. Packungen
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Corona-, Phänomen-, Expreß-, und Panther-Fahrräder

bestens bewährte Marken und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit wegen zu Hunderten hier und Umgegend in Benutzung.

Auch empfehle:

Lang-, Rund- und Ringschiffchen=Nähmaschinen

mit **Kugellager** versehen, daher sehr leicht gehend.

Obige Marken, sowie sämtliche Ersatzteile hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

Mäntel v. 2,60, Schläuche v. 2,50 M. an

Alb. Sasse, Kemberg,

Schlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.

Ferner empfehle **Spezial-Fahrräder** mit 1 Jahr Garantie.

Herrenräder von 65 M., Damenräder von 72 M. an.

Gut reparierte gebrauchte Fahrräder sind stets billig abzugeben

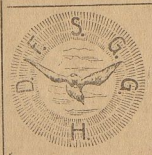
Jeder kennt

die reinigenden Vorzüge des Benzins und sollte keine Hausfrau unterlassen, die patentierte

Prestow-Beznin-Seife

zum Waschen der Wäsche zu verwenden und noch, da diese im Einkauf billiger ist, als jede andere Waschseife. Allein erhältlich bei

C. G. Pfeil



Ein gutes Geschenk

für die Hausfrau ist unbedingt eine Nähmaschine. Hervorragend konstruierte und modern ausgestattete Maschinen aller Systeme bietet Sturmvogel. Langschiff Schwingschiff, Rundschiff und Central-Bobbin für Familie und Schneiderei. Fahrräder mit Aluminiumfelgen, Pneumatiks, elektrische Apparate, Taschenlaternen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Spiritus-Bügeleisen, Maschinennadeln.

Schreiben Sie noch heute an uns wegen Uebernahme der Vertretung

„Sturmvogel" Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 20

Kaiser - Kalender

für 1913

Derselbe enthält außer zahlreichen Erzählungen und Artikeln belehrenden und unterhaltenden Inhalts

ein Preis-Rätsel

(1. Preis: 1 elegantes Fahrrad)

Preis 50 Pfennig

Zu beziehen durch

die Expedition dieses Blattes

Fr. Genzel
Zahn-Atelier.

Korrektion (Geraderichten) schiefstehender Zähne
Separieren und Reinigen der Zähne.
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen, Nervtöten.
Plombieren in Gold, Silber Kupfer u. Amalgam.
Anfertigung künstlicher Zähne mit oder ohne Gaumenplatte.
Umarbeitung getragener Ersatzstücke.
Reparaturen werden sauber ausgeführt.

Schlittschuhe

Holzschuhe

nur beste Qualitäten, Cordpantoffeln Einlegesohlen etc. empfiehlt

Friedrich Hehm

Sauerkohl

Preiselbeeren
Speisezwiebeln

empfiehlt **Wilh. Becker**

Osram- u. Tope-Lampen

in 10, 16, 25, 32, 50 Kerzenstärken
Sturmlaternen :-: Handlaternen
elektrische Taschenlampen etc.

empfiehlt billigst **Friedr. Hehm**

Zigaretten

renommierte Marken von

Jasmatzi — Josetti
Klos — Kyriazi
Yenidze (Salem Aleikum)

empfiehlt **August Huhn**

Feinste **Valencia**

Apfelsinen

zu haben bei **O. Nieudorf**

Deutschlands Flotte im Kampf.

Der Seekrieg der Zukunft zwischen England und Deutschland.

Von Graf Bernstorff, Kais. Korv.-Kap 216 Seiten Text mit 4 farbigen Kunstbeilagen und 200 hochinteressanten Abbildungen.

— Preis 1 Mark. —

empfiehlt **Richard Arnold**

Eine freundliche

- Oberwohnung -

ist zu vermieten **Markt 12**

Suche zum 1. Februar ein fleißiges sauberes

Mädchen

Frau Dr. Möller

Ein Boa

(Biber) ist am 1. Jan. früh von der Weintraube bis zur Leipzigerstr. verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3766-3